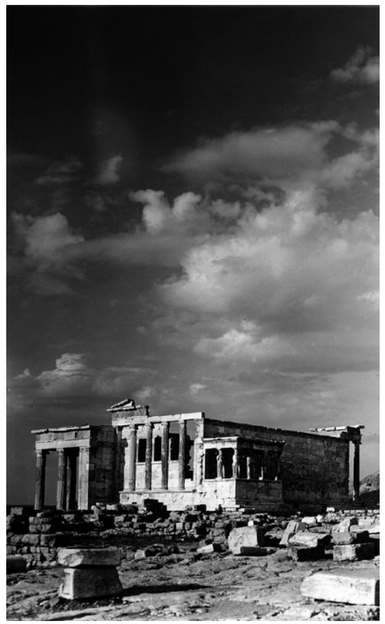
FOTOGRAFIE

Ikonen der Weltkultur | Griechenland-Fotos von Herbert List und Walter Hege

Wolfgang Kil



Walter Hege, Das Erechtheion auf der Akropolis in Athen von Südwesten, 1928/29
Foto: Stadtmuseum Naumburg © VG Bild-Kunst, Bonn 2014

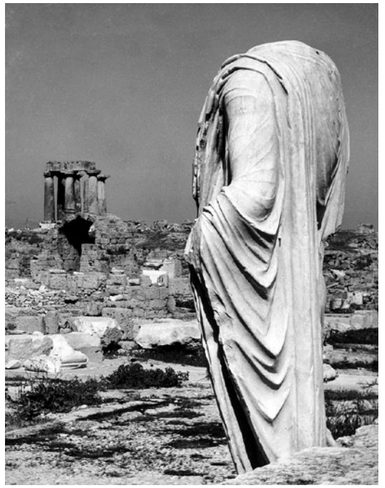
Das Lindenau-Museum in Altenburg ist eines jener Sammlungs- und Vorzeigehäuser, die weitgereiste und gelehrte Kulturbürger einst zum Ruhme ihrer jeweiligen Fürstenhöfe gründeten. In Altenburg ist neben einem Konvolut kostbarer Frühitaliener seit Jahrzehnten viel Zeitgenössisches zu sehen, aber man ist auch stolz auf eine opulente Sammlung von Gipsabgüssen historischer Plastiken und Reliefs. Von Assyrien über Hellas bis zum Klassizismus des 18. Jahrhunderts sind viele berühmte Figuren darunter – solche Museen waren ja Institute der Volksbildung, und wenn die kanonischen Originalwerke in Athen, Rom oder London verwahrt wurden, so blieben für die deutsche Provinz kunstvolle Repliken, die man bei namhaften Meistern und Manufakturen für auch nicht wenig Geld bestellte.

Im 20. Jahrhundert hat sich der Bildungsauftrag neuen Medien zugewandt: Bis zum Siegeszug von Fernsehen und Internet waren es Fotografen und Kunstbuchverlage, die Landschaften, Bauten und Kulturen der exotisch weiten Welt unter das Volk brachten. Welch definitorische Macht dabei im Spiele war, zeigt die aktuelle Altenburger Ausstellung. Mit Herbert List und Walter Hege werden zwei wichtige deutsche Fotografen nebeneinander gestellt, die in den 20er und 30er Jahren – unabhängig voneinander – Gelegenheit hatten, für längere Zeit in Griechenland zu leben und zu arbeiten. In beiden Œuvres stellen die dort entstandenen Bildzyklen jeweils schöpferische Glanzpunkte dar, deren ästhetische Differenz hier nun umso besser auszuloten ist, als die fotografierten Sujets sich so ungemein nahe, mitunter identisch sind.

Für Herbert List (1903–1975), den Bohemien und Schönheitssucher, waren Griechenlands lichtüberstrahlte Küsten vor allem mit Genuss und Rausch verbunden. Was ihm an Antike begegnete, ob Säulenstümpfe oder marmorne Jünglingsstudien, nahm er als gefällige Kulissen. Sein Blick blieb malerisch, gern auch mit gewagten Perspektiven, dankbar für jeden sinnlichen oder träumerischen Effekt. Walter Hege (1893–1955) dagegen war als akkurater Lichtbildner unterwegs, der dem Geist der Hellenen mit ihrem eigenen Maß auf die Spur zu kommen hoffte. Nachdem er an Exponaten in Berliner Museen Belichtungszeiten und Aufnahmewinkel erprobt hatte, nahm er sich vor Ort dann immer noch Monate Zeit, um auf das ideale Licht zu warten. Ein luxuriöser Aufwand, der unter Kollegen zur Legende wurde, aber sich lohnte: Heges Aufnahmen etwa von der Akropolis, 1927/28 entstanden und 1930 erstmals im Deutschen Kunstverlag publiziert, haben sich weltweit als „Klassik-Standards“ durchgesetzt.

Die Altenburger Kuratorin bekennt, sich den Bildern von Herbert List näher zu fühlen; deren Hang zum Atmosphärischen, mitunter Surrealen lässt sie klar in Kunst-Kontexten verorten. Architektonische Neugier wird sich wohl eher bei Walter Hege heimisch fühlen. Dessen Ansichten sind souverän gebaut, unaufgeregt, technisch ohne Tadel (und zur Not auch retuschiert). Als verbindliche Ikonen der Weltkultur beanspruchen sie eigene zeitlose Gültigkeit. Wer im realen Athen heute auf Bauarbeiten an Erechtheion oder Parthenon mit Erschrecken reagiert, bangt wahrscheinlich um diese Idealbilder in seinem Kopf.

Das andere Griechenland. Fotografien von Herbert List und Walter Hege in Korrespondenz zu Gipsabgüssen antiker Plastik | Lindenau-Museum Altenburg, Gabelentzstraße 5, 04600 Altenburg | ▸ www.lindenau-museum.de | bis 9. November | Der Katalog kostet 12,50 Euro.



Herbert List, Torso einer Gewandstatue mit dem Apollontempel in Altkorinth, 1937
Foto: Münchner Stadtmuseum, Sammlung Fotografie, Archiv List/Herbert List Estate, Hamburg

STADTPLANUNG

Lernen vom Bestand | Seoul bei Aedes

Eduard Kögel

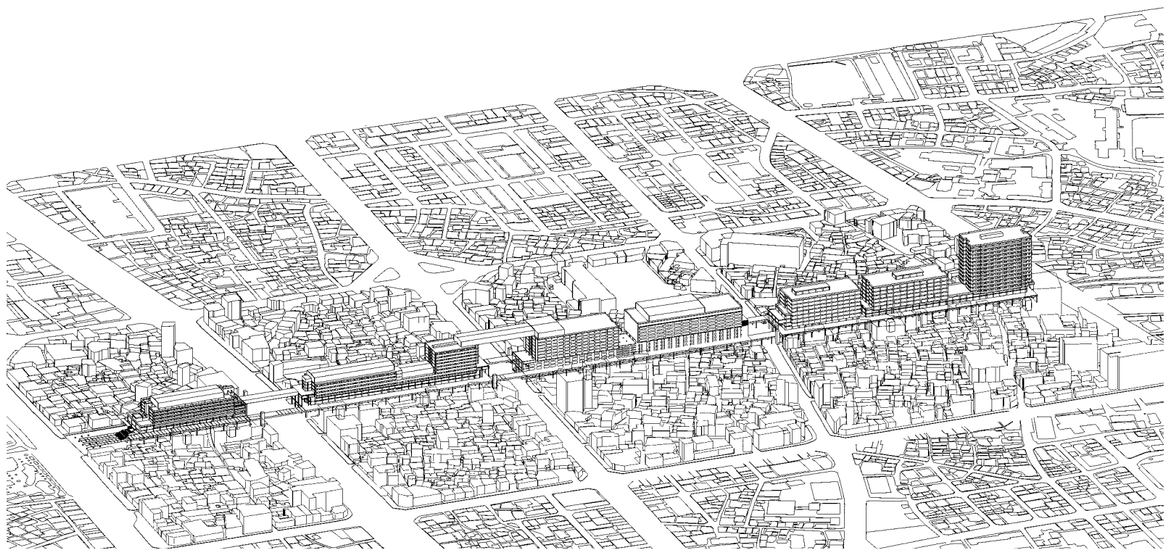
Das Erscheinungsbild asiatischer Megastädte ist von den gewaltigen Umwälzungen der letzten Jahre geprägt, bei denen oft genug das Kulturerbe wirtschaftlichen Zielen geopfert wurde. In der südkoreanischen Hauptstadt Seoul hat man nun anderes vor: Dort deutet sich nach der Wiederwahl des vor zwei Jahren ins Amt gekommenen Bürgermeisters Park Won Soon ein Paradigmenwechsel in der Stadtplanung an.

Der Bürgermeister hat den üblichen Leitbildern wie Wachstum, Entwicklung und Kontrolle abgeschworen. Stattdessen setzt er auf soziale Entwicklung, Kooperation und behutsamen Umgang mit dem Bestand. Dazu berief er mit Seung H-Sang zum ersten Mal einen Stadtarchitekten, der die Stadtentwicklung und Architekturqualität künftig koordinieren und lenken soll. Die ersten Schritte auf diesem Weg zeigt das Architekturforum Aedes in einer sehenswerten Ausstellung, die mit sieben strategischen Maßnahmen den Wandel illustriert.

Zur Eröffnung fand eine Podiumsdiskussion statt, auf der einige der beteiligten Architekten ihre Ideen zur „Wiederbelebung der Geschichte, Wiederherstellung der Natur und zur Erneuerung des Lebens der Menschen“ erläuterten. Mit dem Erhalt geschichtlicher Spuren und der Verbesserung der extrem knappen Freiraumversorgung stehen zwei Aspekte im Vordergrund, die zusammen mit dem Aufbau sozialer Gemeinschaften den Umschwung der städtebaulichen Leitideen bringen sollen. Auch wenn der sechshundert Jahre alten Stadtmauer dabei eine Schlüsselrolle zukommt – man möchte sie gerne als Unesco-Weltkulturerbe schützen – ist kein rekonstruiertes Idealbild angestrebt. Mit der Mauer werden Freiräume gesichert, die in der 10-Millionen-Einwohner-Metropole dringend nötig sind. Auch der zentrumsnahe Yongsan Park, der auf einem ehemaligen amerikanischen Militärgelände in der Größe des New Yorker Central Park entsteht, soll zur Qualitätssteigerung des städtischen Lebensraums beitragen.

Der Abriss des einen Kilometer langen Sewoon Mega Komplex im Zentrum der Stadt war nach einem internationalen Wettbewerb eigentlich beschlossene Sache. Doch nun wird die Megastruktur renoviert und man erhält damit ein Stück Stadtgeschichte, dessen Ursprünge in der japanischen Kolonialzeit liegen. Die Besatzer hatten 1944 rücksichtslos einen Korridor in die alte Stadt geschlagen, um den Feuerüberschlag bei einem möglichen Luftangriff zu verhindern. Zwanzig Jahre später schloss der Architekt Kim Swoo Geun mit seinem radikalen Konzept die Wunde im Stadtgrundriss. Der Komplex wird jetzt als gemischt genutzte Struktur aufgewertet. Das größte Experiment steht dem einst informell entstandenen Dorf Baeksa am nordöstlichen Stadtrand bevor. Ursprünglich zum Abriss vorgesehen, soll es jetzt unter Anleitung von neun koreanischen und drei ausländischen Architekten erneuert werden.

Bei den vorgestellten Projekten geht es um die erzählerische Qualität der vorgefundenen Spuren, auf deren Grundlage die Stadt ihre Geschichte weiterentwickeln will. In der Ausstellung wird deutlich, dass die öffentliche Hand dafür erhebliche Mittel aufwenden muss und dass die bisherige Praxis der maximalen Gewinnoptimierung dafür unterbunden werden soll. Ob überhaupt und wenn ja, wie lange sich die neuen Ideen politisch gegen die Immobilienlobby durchsetzen lassen, muss die Zukunft zeigen. Stadtarchitekt Seung H-Sang merkte in der Diskussion beiläufig an, dass er mit dieser Strategie im neuen Amt „eine Menge Feinde haben wird“. Die Stadt als Ort der Identifikation braucht nicht nur politische Unterstützung, sondern muss auch von den Bewohnern getragen werden, die mit ihrem Votum bei den Wahlen den Grundstein für die anstehende Erneuerung gelegt haben.

Oben: der Blick in die Ausstellung; unten: Die 60er-Jahre-Megastruktur des Sewoon Mega Komplex im Zentrum von Seoul soll nun doch nicht abgerissen, sondern saniert werden.
Abbildungen: Aedes

Seoul: Towards a Meta-City. Aktuelle Stadtprojekte | Aedes Architekturforum, Christinenstr. 18–19, 10119 Berlin | ▸ www.aedes-arc.de | bis 9. Oktober | Der Katalog kostet 10 Euro.